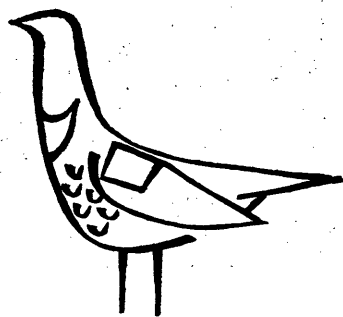




Seitenansicht



Brustansicht



Rückenansicht

Alpen, von dort zu den Höhenkämmen der böhmischen Grenzberge gegen Deutschland und Österreich, weiter zu den slowakischen, ungarischen und siebenbürgischen Gebirgen am Balkan ist ihr Lebensraum. Ihre Vettern, die nordischen Ringamseln, findet man erst wieder in Skandinavien. Unsere Ringamsel, also die, die bei meiner Hütte so unentwegt mit ihrer Stimme den Frühling begrüßt, gehört der helleren, der mitteleuropäischen Rasse an. Die nordischen Vettern sind die „dunkle“ Rasse. Die Art zog mit der weichenden Eiszeit hinauf in die Berge, wo heute noch die Winter viel strenger sind als im Flachland und die Sommer kürzer und intensiver.

Als ich sie vor etwa zwei Jahren das erstemal sah (ich habe sie erwartet und mit dem Glas fleißig nach ihr ausgeschaut), war ich nicht nur überaus beglückt, sondern auch überaus vorsichtig. Ich rührte und regte mich nicht, damit ich den kostbaren Anblick nicht etwa durch eine rasche Bewegung verdürbe. Heute weiß ich, daß diese Vorsicht keineswegs nötig war. Die Fluchtdistanz ist mit etwa + 15 Meter durchaus gering. Ja es passierte mir schon, daß meine liebe Nachbarin in nur drei Meter Entfernung an meinem Kopf vorbei dem nahen Wald zuflog, von dem sie sich allerdings nie weit entfernt. Da ist die Misteldrossel (*Turdus viscivorus*) anders. Auch stets zu sehen und zu hören (neben der Singdrossel und der Amsel, die da heroben noch der scheue Hochwaldvogel ist), ist sie stets steil gereckt und ungemein fluchtbereit. Schon die geringste Annäherung verbietet sie sich mit scharfem „Schnarrer“ und fliegt ungesäumt ab. Nur die Kirschenzeit lockt die Misteldrossel in die Nähe der Häuser. Eine nachbarschaftliche Freundschaft ist hier nicht zu schließen. Da lob' ich mir „meine“ Ringamsel. Ohne Scheu wurmt sie auf meiner Wiese wie eine Amsel. Solange das Weibchen nicht brütet, sieht man das Paar meist vereint auf Nahrungssuche. Die Jungen sehen wie starkgefleckte Amseln aus, doch ist der Ring schon schwach angedeutet.

Das Federkleid der Altvögel wirkt nur aus der Ferne schwarz. In der Nähe sieht es hell aus. Nicht nur der Ring auf der Brust, der dem Vogel den Namen gab und beim Männchen hell weiß ist, ist nicht zu übersehen: an den Flanken hat das Tier durch hellgesäumte Federn ein wahrhaft prächtiges Gefieder. Auch die äußeren Schwingen sind hell bereift. Das

Weibchen ist im allgemeinen heller, der „Ring“ ist mehr grau.

Es ist immer schwierig, die Laute eines Vogels mit Hilfe unseres Alphabets zu schildern. Weiche, gimpelähnliche Töne, wiederholt, wechseln mit lauten, „zornigen“. Der Warnruf ähnelt sehr dem der Amsel, nur ist das „Tschak-Tschak“ härter. Der Gesang des Männchens wird stets von der Spitze eines Baumes vorgetragen, wobei unten vorbeifahrende Autos den Vogel nicht stören.

Der Erforschung der Mühlviertler Population unserer Art (*Turdus torquatus*) läuft erst an. Viele Fragen (Nahrung, Balz, Brutpflege, Ankunft, Abflug) sind noch genauer zu untersuchen. Der Verfasser würde daher gerne neue Beobachtungen anderer Naturfreunde hören, wobei auch Beobachtungen aus den Alpen hochwillkommen wären. Im Mühlviertel kann man unseren Vogel im allgemeinen nur in Höhen ab 900 Meter ü. d. M. erwarten.

Otto Erlach



Österreichische Naturschutzjugend

GRUPPE LINZ

Die Sommerwochen mit der Naturkundlichen Station

Nun endlich war es soweit! Wir hatten geplant und vorbereitet, Bücher und Prospekte über die Städte, die wir sehen sollten, studiert. Pflanzen- und Tierbestimmungsbücher gepackt, die Zelte überprüft. Die schon Monate dauernden Vorbereitungen fanden nun ihren Abschluß und sollten auf der Fahrt ihre Früchte tragen. Die letzten Lebensmittel waren geliefert worden, alles war bereit.

Nach einer kurzen Nacht kamen wir am frühen Morgen fröstelnd zur Naturkundlichen Station. Hochnebel bedeckte den Himmel. Der Autobus, der uns so weit fahren sollte, stand schon wartend da. Der Chauffeur und Herr Adolf Ortner, der sich für die nächsten zwei Wochen dem Kochberuf verschrieben hatte, waren schon dabei, die Zelte und Schlafsäcke, die schweren Kartons voll mit Wurst, Geselchtem und anderen Lebensmitteln sowie das Kochgeschirr im Bauch des Autobusses zu verstauen. Vor dem Reisebüro Hohla

war der allgemeine Treffpunkt und die Abfahrt. Nachdem alle Teilnehmer, Mitglieder der Linzer Gruppe der Österr. Naturschutzjugend — darunter auch solche, die an den Universitäten Wien und Graz studieren —, eingetroffen waren und die Koffer und Taschen ihren Platz gefunden hatten, begann um 6 Uhr unsere Fahrt.

Die hohe Wolkendecke löste sich auf und es begann ein sonniger, warmer Tag. Wir fuhren durch das Alpenvorland den nördlichen Kalkalpen zu, die wir am Pyhrnpaß überwandten, und weiter ging es von Liezen in die Rottenmanner Tauern, dann nach kurzer Rast in Thalgaupöls mit frischen Kräften längs der Seetaler Alpen über den Neumarkter Sattel nach Kärnten.

Vorbei am Ossiachersee und durch Villach gelangten wir um 13 Uhr zur österreichisch-italienischen Grenze. Nach kurzen Grenzformalitäten konnte die Fahrt fortgesetzt werden. Unser erstes Ziel war Venedig. Die Straße wand sich nun durch

steile, zerklüftete Berge und durch die ersten grauen, aus Stein erbauten Orte, die genauso farblos und abwehrend wirken wie die Berge selbst. Brücken überspannen endlos scheinende Flußbette, die wie Steinmieten aussehen, in denen sich ein Rinnsal schlängelt. Schließlich traten die Berge zurück und durch fruchtbare Ebenen zogen gerade Schnellstraßen gegen Süden. Um 18 Uhr italienischer Sommerzeit erreichten wir die Lagunenstadt und erlebten einen herrlichen Sonnenuntergang. Die Nacht in der Jugendherberge auf der Insel La Giudecca verging schnell. Die ganze Front östlich und westlich des Dogenpalastes lag hell beleuchtet am gegenüberliegenden Ufer, wo sich der Canale delle Giudecca, der Canale Grande und der Canale di S. Marco kreuzen. Der nächste Morgen war ausgefüllt mit einem Besuch der Marcus-Kirche und mit einer Bootsfahrt, die an den herrlichen Palästen und Kirchen am Großen Kanal vorbeiführte. Das Goldene Haus (Ca d'Oro) und das Sterbehaus Richard Wagners (Palazzo Vendramin) fielen uns besonders auf. Dann ging es in rascher Fahrt, die nur durch kurze Pausen unterbrochen war, Rom zu, wo wir am späten Abend eintrafen.

Der folgende Tag, unser dritter Reisetag, war ein einziges großes Erlebnis. Ehrfürchtig betraten wir die großartige Peterskirche, bestiegen die Kuppel und genossen einen weiten Rundblick über die Vatikanstadt mit ihren gepflegten Parkanlagen und das übrige Häusermeer Roms. Ergriffen standen wir vor dem Meisterwerk Michelangelos, der Pieta. Wir besuchten die Pinacoteca Vaticana und die Sixtinische Kapelle. Die Ausdruckskraft und die Schönheit all dieser Werke, die jedem Kunstbegeisterten bekannt sind, konnten wir besonders bei den Fresken Michelangelos bewundern. Am Nachmittag versuchten wir, uns im Forum Romanum aus den Ruinen der Baudenkmäler ein Bild Roms von der Entstehung bis zur Kaiserzeit zu machen. Nach der Besichtigung des riesigen Kolosseums ging es, an der Engelsburg vorbei, weiter nach dem Süden, nach Neapel.

Neapel ist eine faszinierende Stadt voll Leben, Licht und Lärm. Der Verkehr ist für unsere Begriffe einfach unvorstellbar. Die Fahrweise der Neapolitaner ist unkümmert, auch wenn die Straße in beiden Richtungen blockiert ist. Immer wieder finden sie eine Lücke und ein Stückchen Platz zum Weiterfahren, ob auf der linken oder rechten Straßenseite spielt keine Rolle. Was bei uns größte Entrüstung hervorrufen würde, regt hier niemanden auf. Gehüpft wird aus Vergnügen. Anscheinend sind die Neapolitaner

immer vergnügt; sie stört auch nicht der Schmutz, der in manchen Stadtteilen Gehsteige und Straßen hoch bedeckt, nicht die üblen Gerüche und nicht das Verkehrschaos. Alles wird mit Ruhe und Humor betrachtet. Als in der Herberge drei Jugendliche zugleich ein Bett zugewiesen bekamen und dadurch begreiflicherweise einige Komplikationen hervorgerufen wurden, beschwichtigte uns der Herbergsvater: „Wir leben morgen auch noch“ und „es wird sich schon noch Platz finden“.

Ein heftiges nächtliches Gewitter verhinderte unseren Ausflug auf die Insel Capri und somit auch den Besuch der bekannten Blauen Grotte. Das Wetter war unfreundlich und stürmisch. Erst gegen Mittag konnten wir nach Pompeji, der von Vesuviasche und Lava im Jahre 79 n. Chr. vernichteten antiken Stadt, aufbrechen. Wir gingen die langen Straßenseiten entlang, standen auf dem Forum, das einst von Säulengängen umgeben war, in denen, von den nun leeren Sockeln, Statuen berühmter Männer herabgeblickt hatten. Einige der vielen Häuser, die restauriert worden waren, konnten wir auch innen betrachten. Die kostbaren Mosaiken und herrlichen Fresken, deren Farbe so frisch ist, als wäre sie erst vor kurzem aufgetragen worden, erregten unsere Bewunderung. So z. B. die Casa del Poeto tragico, dessen Eingangsmosaik mit dem Wachhund die berühmten Worte „Cave Canem“ zeigt. Die Zusammensetzung und Herstellung der Freskenfarben ist heute unbekannt. Wände und Höfe sind mit Reliefs, Masken, kunstvollen Figuren und Geräten ausgeschmückt. Steinmühlen und vornehme Bäder, zu denen schon damals das Wasser in Bleirohren geleitet wurde, blieben noch gut erhalten. Das Amphitheater, Tempel, Altäre und vieles andere ließen uns einen Einblick in die große Kultur, in das öffentliche und private Leben, ja sogar in die intimste Sphäre der Einwohner Pompejis

gewinnen und die vergangene Tragödie in rauher Wirklichkeit wieder vor unseren Augen erstehen. Sogar die Fahrspuren des antiken Straßenverkehrs sind noch erhalten. Um den Fußgängern das Überqueren der Straßen zu erleichtern, verbinden Steinblöcke, die gleich hoch mit dem Gehsteig sind, eine Straßenseite mit der anderen, ähnlich unseren Zebrastreifen. Der Steinabstand ist so gewählt, daß die Wagen ungehindert mit der damaligen Normalspurweite passieren konnten.

Am Spätnachmittag durchstreiften wir die Innenstadt Neapels. Großzügig angelegte, vornehme Geschäftsstraßen und Kaufhallen stehen in krassem Gegensatz zu engen Stiegen-gäßchen, in denen die Wäsche wie eine Menge aufgereihter bunter Wimpel zum Trocknen hängt.

Zeitig am nächsten Morgen hieß es Abschied nehmen von dem herrlichen, lebendigen Neapel. Heute sollten wir unser ersehntes unbekanntes Ziel erreichen, Isola d'Elba. Wir fuhren die Küste entlang, und das Meer blinkte uns verlockend zu, da wir es kaum erwarten konnten, in die kühnenden Flutwellen zu tauchen. Von Piombino brachte uns eine Fähre nach Portoferraio, der größten Stadt Elbas, deren Name darauf hinweist, daß hier Eisen verhüttet wird. Bald erreichten wir unseren Campingplatz Lacona, der in einem Pinienhain nahe dem Meer gelegen ist, und zwar am Beginn einer bergigen Landzunge (Bild 2). In der Nacht konnte man das ungleiche Anschlagen der Wellen von beiden Buchten her hören. Wir kamen uns wie auf einer Trauminsel vor, so schön war es. Die Tage waren nun erfüllt mit Erforschen der Besonderheiten und Reichtümer der Insel, ihrer Geschichte und Entstehung. Durch lange Zeit war hier mariner Ablagerungsraum, und zwar seit dem Karbon, im Erdmittelalter — vor 350 Millionen Jahren — bis in die ältere Neuzeit, dem Alttertiär, vor 70 Millionen Jahren. Im Südwesten





Essenausgabe im „Speisesaal der Natur“. Die Mahlzeiten waren schmackhaft und ausgiebig. Zufriedene Gesichter belohnten die Arbeit des Küchendienstes.

der Insel findet man die ältesten Gesteine: dunkle Tonschiefer, Marmore, Paragneise und Glimmerschiefer des Karbons, überlagert von Sandsteinen des Perms. Dem Permokarbon folgen Rauchwacken und Marmore der Trias. Während der Jurazeit bildete sich ein tiefer Meerestrog, in dem sich Kalke, bunte Tonschiefer und Kiesel-schiefer ablagerten, in die dann grüne Serpentinegesteine eindrangen. Bei Portoferraio findet man sie häufig. Im östlichen Elba liegen darüber noch grüne Unterkreidekalke. Die jüngsten Sedimente gehören der mächtigen „Flysch“-Serie an, die aus dünn geschichteten hellgrauen Mergeln, Tonschiefern und Sandsteinen gebildet werden. Die Insel wurde vor zirka 40 Millionen Jahren (Oligozän) geformt, und zwar durch Faltung der Sedimente infolge Aufdringens eines glutflüssigen, granitischen Schmelzflusses, der in der äußeren Erdkruste stecken blieb. Durch die Hitze dieses „Granit-Plutons“ wurden die Deckenschichten aufgeschmolzen und kristallisiert. Beim Hochsteigen des Granits glitten die höheren Schichten des sedimentären Deckgebirges als Schuppen nach Osten ab, einzelne Schollen sanken in die Magmamasse ein, im Aufschmelzen bildeten sich riesige Feldspate, die man besonders in der Bucht von San Andrea, im Westen Elbas, findet. Grobkristalline Drusen und zahlreiche Gänge schließt der Granit des 1019 Meter hohen Monte Capanne ein, auch seltene Kristalle wie Granat, Turmalin, Beryll finden sich; Kastor, Pollux und Foresitgestein sind überhaupt nur auf Elba bekannt. Mit abnehmender Temperatur kristallisierten verschiedene Stoffe aus. So entstan-

den neben Bergkristall und Feldspat bei 500 Grad Celsius Turmalin, Beryll und Glimmer, bei 400 Grad Celsius Apatit und Zinnstein und bei 350 Grad Celsius Zeolith.

Im Südosten wurden große Teile der Sedimentreihe aufgeheizt und umkristallisiert. Durch diese Kontaktmetamorphose entstanden aus kalkigen Gesteinen die Eisenerzlager von La Calamita und Rio Marina. Das abgebaute Material ist 50 bis 65 Prozent eisenhaltig und besteht aus Eisenglanz, Magnetit und Pyrit, das aber für die Verhüttung schlecht geeignet ist. Der größte Teil der anfänglich vorhandenen Erzmengen (15 Millionen Tonnen) ist bereits abgebaut. Witterungseinflüsse verändern heute noch die Gestalt der Insel. Auf Grund des Reichtums an Gesteinen und Mineralen wird Elba das unerschöpfliche mineralogische Museum genannt.

Auch wir versuchten unser Glück auf der Suche nach diesen Schätzen und hatten auch Erfolg. Wir konnten Pyrite, Haematite, Malachite, Azzurite, Kalzitkristalle und Serpentine mitnehmen und zwei Besonderheiten Elbas, nämlich Endembergit und Aurit mit Turmalingängen. An den Aurit knüpft sich die Sage: Als die Griechen nach Elba kamen, salbten sie sich mit Öl. Davon fielen einige Tropfen auf den weißen Stein, und diese Flecken gingen nie mehr weg. Einst dürfte Elba auch mit dem Festland verbunden gewesen sein, und zwar bis zum Mousterien, da unter den zahlreichen Funden aus der Steinzeit Gegenstände waren, die aus Gesteinen gefertigt sind, die auf Elba nicht vorkommen. Man fand auch in der Höhle Reale Knochen von Höh-

lenbären (*Ursus spelaeus*), vom Flußpferd (*Hippopotamus amphibius*) und dem Rhinoceros Merki.

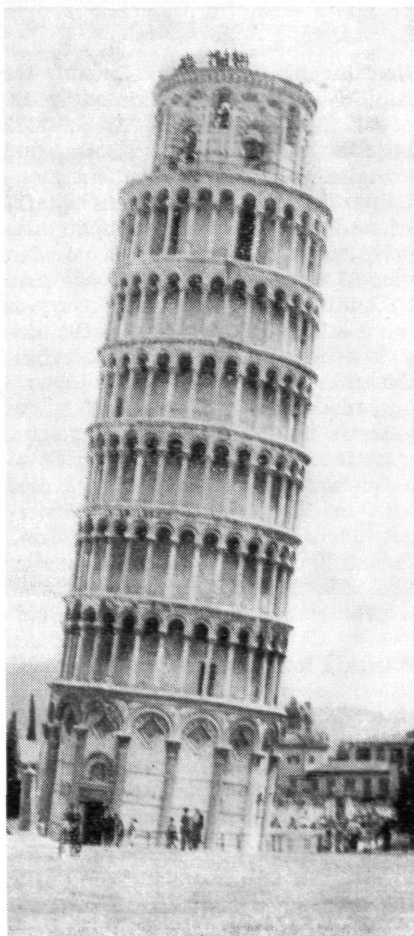
Über die Ureinwohner ist nichts bekannt, doch in der Sage besserten hier die Argonauten ihr Schiff aus, und Vergil schildert Elba, er nennt die Insel Ilvates, eine römische Bezeichnung für die Ligurer, als reiches Land, überquellend an Wasser und Schätzen. Auch Aristoteles erwähnte die Insel und nannte sie „Aethalia“, was soviel wie Funke heißt. Elba ist die einzige Mittelmeerinsel, die über genügend Quellen verfügt. Die Ligurer sind das erste Volk, und 800 v. Chr. sind durch Funde die Etrusker nachgewiesen. Im 4. Jahrhundert besiedelten Griechen aus Syrakus die Insel und gründeten „Argoos“, die erste große Siedlung. Diese Stadt versank und wurde von Tauchern im Meer in 40 Meter Tiefe in der Nähe von Portoferraio wieder entdeckt. Schon die Ligurer und Etrusker gewannen Eisen, wofür sie besondere Schmelzöfen entwickelten. Raffaello Faresi sammelte diese Funde und richtete in einer Villa bei Magazzini ein Museum ein. Auch Granit und Marmor waren begehrte Vorkommen auf Elba. Das Pantheon und später die Basilika des hl. Paul in Rom wurden aus elbanischen Gesteinen errichtet.

Im 1. Jahrhundert besetzten die Römer das Land, die Argoos in Fabricia umbenannten. Es folgten Ostgoten, Vandalen, Genuesen, Langobarden, Sarazenen und Türken. Dann unterstand es Genua, Pisa und schließlich dem Großherzogtum Toskana, unter dessen Herrschaft Portoferraio, damals Cosmopoli genannt, befestigt wurde. Dann erlebte die Insel eine Dreiteilung, und schließlich wurde Elba 1802 während der napoleonischen Kriege französisch und von Elisa Bonaparte verwaltet, bis 1814 Napoleon selbst gezwungen wurde, auf Elba zu bleiben. Er sollte dort souveräner Herrscher sein; die Verträge, die ihm dazu die Grundlage schufen, wurden jedoch nicht eingehalten, und Spione hatten den Auftrag, ihn zu ermorden. Dies, und die Unzufriedenheit der Franzosen mit dieser Regelung, bewegten ihn zur Rückkehr in den Kampf. Heute noch erinnern viele Städte an Napoleon. Wir besuchten die Stadtvilla Napoleons in Portoferraio, die Villa Mulini und das Landhaus bei San Martino, das er nach seinem Geschmack einrichten ließ und wo er sich meist aufhielt.

Nach dem Wiener Kongreß kam Elba wieder zum Großherzogtum Toskana, das zum Hause Habsburg gehörte, bis es 1860 dem entstehenden italienischen Königreich angegliedert wurde. Im ersten Weltkrieg blieb Elba verschont und nahm einen großen wirt-

schaftlichen Aufschwung; im zweiten Weltkrieg wurde es nach dem Waffenstillstand mit den Alliierten erst von den Deutschen und dann von Engländern bombardiert, wobei das Stahlwerk in Portoferraio zerstört wurde. Heute lebt Elba hauptsächlich vom Fremdenverkehr, vom Thunfischfang, von der Eisengewinnung und vom Granitabbau.

Eine Inselrundfahrt führte uns zu allen wichtigen Städten und Sehenswürdigkeiten, zu den Eisenbergwerken und zum mineralogischen Mu-



seum in Rio Marina. Die Fahrt durch das gebirgige Land war sehr reizvoll, immer wieder gaben Täler Blicke auf das tief unten liegende dunkelblaue Meer frei; dunkelgrüne Zypressen, rotlilafarbene Blüten der Bougainvillea, rotfarbene Dächer und der graue Stein der Felsen, alles von hellem Sonnenlicht durchflutet, bildeten herrliche Kontraste. Erholende Badetage am Silberstrand von Lacona, verbunden mit Tauchen und Botanisieren, machten unseren Aufenthalt auf der Insel vollkommen paradiesisch. Die Leute waren nett und freundlich und wir wären gern noch länger auf dieser schönen Insel geblieben, doch schon näherte sich der Zeitpunkt unserer Abreise. Um halb sieben Uhr ging die Fähre „Aethalia“ von Portoferraio nach Piombino ab.

Wir blickten wehmütig nach der Insel zurück, die allmählich wie ein Traum verblaßte und versank. Nun riß uns wieder der Verkehr mit, und wir strebten durch bergige Küstenlandschaften gegen Norden.

In Pisa machten wir längere Zeit Rast. Wir waren beeindruckt von der Schönheit dieser Stadt, vom Dom, dem Baptisterium und dem Schiefen Turm. Bald ging es jedoch weiter nach Genua, Mailand zu, wo wir die Nacht verbrachten. Mailand ist eine schöne, reiche Stadt mit alten Häusern, großen, geschmückten Innenhöfen, langen, breiten Geschäftsstraßen und vielen Sehenswürdigkeiten. Nach dem Besuch des Mailänder Domes, der Skala und des Letzten Abendmahles von Leonardo da Vinci in der Kirche Santa Maria delle Grazie und des Monasteriums Maggiore, das innen ganz mit Fresken bemalt ist, ging die Fahrt weiter nach Trient. Dort nahmen wir

Abschied von Italien, aßen zum letzten Male Spaghetti und tranken guten Wein. Der nächste Tag brachte uns unserer Heimat rasch näher. Dunkle, frisch-grüne Wälder und Wiesen begrüßten wir freudig und merkten erst jetzt, daß wir diesen Anblick lang entbehrt hatten. Die Grenze am Brenner konnten wir rasch passieren. Weiter ging es durch die Bergwelt Tirols, über das Deutsche Eck nach Salzburg und von dort auf der Autobahn unserer Heimat Linz entgegen, mit den Gedanken an die ereignisreichen Tage, die wir erleben durften, an die Schönheiten und Kunstschätze, die wir gesehen hatten, an die Badetage, die Minerale und die eigenartige Pflanzenwelt der Macchie auf Elba. Elba, das einen Zauber auf uns ausübte, das uns vieles lehrte, uns viel schenkte und uns schöne Erlebnisse bereitete, die in unserer Erinnerung immer wieder erstehen werden.

Karin Moser

Gesteinskundlicher Lehrpfad*

VON HERMANN KOHL

2. Fortsetzung: Beschreibung der Bauwerke längs der Landstraße von der Kreuzung Bürgerstraße bis zum Taubenmarkt

Der großen Mannigfaltigkeit der Linzer Landstraßengeschäfte in bezug auf Branchen und Größe und auch der Geschäftsstellen verschiedenster Institutionen entspricht auch die äußerst vielfältige Ausgestaltung der Fassaden und Geschäftsräume mit Natursteinen. Von den kristallinen, körnigen Tiefengesteinen über die schiefrigen Umwandlungsgesteine bis zu den Sediment- oder Ablagerungsgesteinen, die oft noch die Spuren vergangenen Lebens enthalten, sind die verschiedensten Muster, vom zartesten bis zum gröbsten, in fast allen Farbnuancen zu finden, wobei kaum ein Stein dem anderen gleicht. Diese mit allen Eigenwilligkeiten der Natur ausgestattete Einmaligkeit jedes Steines ist es auch, die dem Naturstein seit den frühesten Hochkulturen der Menschen bis zum heutigen Tag überall dort, wo mehr als bloß Zweck erfüllt werden soll, den Vorzug gegenüber jedem künstlichen Produkt gibt.

Geschäftsverkleidungen zwischen Bürgerstraße und Mozartstraße

Die folgenden Beschreibungen können nur beispielhaft sein. Bei den in Folge 1 und 2 eingehender geschilderten Gesteinen wird auf diese Hefte hingewiesen.

* Herrn B. Steller sei für wertvolle Auskünfte Dank ausgesprochen. Die in den Werken A. Kieslingers „Die nutzbaren Gesteine des Landes Salzburg“ und „Die nutzbaren Gesteine Kärntens“ genannten Beispiele werden mit „Kärnten“ zitiert.

Während beim **Hochhaus am Schillerplatz**, Ecke Landstraße 70 — Langgasse, die Portalsockel aus Gasteiner *Serpentin* (Kieslinger, „Salzburg“) bestehen, finden wir am selben Gebäude unter der Auslage des Solinger Stahlwarengeschäftes den weißgelblichen, mit hellen Einschlüssen und feinen braunen Rissen versehenen italienischen Kalkmarmor „Botticino“, bei der Glückstelle Moser am rechten Pfeiler eine Riemenverkleidung aus grünem *Schiefer*. 1,5 bis 2 cm starke, aufgesetzte Gesteinsplättchen sollen den Eindruck eines aus massiven Gesteinsplatten bestehenden Pfeilers erwecken.

Bei der bereits auf die Vorkriegszeit zurückgehenden Verkleidung des **GÖC-Kaufhauses** handelt es sich um ein buntes, aus sehr verschiedenen Schotterstücken zusammengesetztes Konglomerat mit rötlichbrauner Gesamtwirkung, so daß auf *Ternitzer Konglomerat* (NÖ.) zu schließen ist. Der rote jurassische Kalkmarmor der Auslagenrahmen enthält bis 3 cm große *Orthoceren* (gestreckte Form der Nautiloiden) und *Belemniten*-teilchen (Rostren) eines dem Tintenfisch ähnlichen, ausgestorbenen Tieres, und wird, weil aus Ungarn stammend, als „*Ungarisch Rot*“ bezeichnet.

Österreichische Creditanstalt, Landstraße 55: Verkleidung aus der hellen *Kremsmünsterer Nagelfluh* (vgl. Wiener Städtische Versicherung, Folge 2,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Apollo](#)

Jahr/Year: 1966

Band/Volume: [06](#)

Autor(en)/Author(s): Moser Karin

Artikel/Article: [Die Sommerwochen mit der Naturkundlichen Station 2-5](#)